

## Facetten des Denkens im Museum – methodischer Zugang, empirische Befunde

### Abstract

What do visitors think while passing through an historical museum, how do they shape cognitive interaction with the elements of the museum? These questions are at the centre of an ongoing empirical project, which aims to identify elements and structures of thinking processes during a museum visit. The project has been realized with visitors of the exhibition «14/18. La Suisse et la grande guerre» by using a method that is still almost unknown within the field of visitor studies: the think aloud method. The article provides insights into methodological issues and afterwards outlines findings of the project.

### Zur Einführung

Für eine Geschichtsdidaktik, die nicht nur das Geschehen im Geschichtsunterricht zum Forschungsgegenstand erklärt, sondern das weite Feld individuellen und gesellschaftlichen Umgangs mit Historischem erschliessen möchte, geraten auch Museumsbesuchende in den Fokus der Aufmerksamkeit. Das dem Artikel zugrunde liegende Dissertationsprojekt folgt diesem Anliegen, wenn es sich für Umgangsweisen von Besuchenden mit einer historischen Ausstellung interessiert. Genauer fragt es danach,

- a) wie Aneignungsprozesse in ihrer Gesamtheit während des Besuchs einer historischen Ausstellung ablaufen und welche *Elemente und Strukturen des Denkens* sich dabei identifizieren lassen.

Dabei ist wiederum ein spezifischer Aspekt von besonderem Interesse: Angeregt von theoretischen Modellierungen historischen Denkens interessiert die Rolle der aktuellen Gegenwart und Lebenswelt als potenzieller Ausgangs-, Ziel- oder Referenzpunkt, als Motor des Denkens beim Museumsbesuch<sup>1</sup>. Es wird also weiter gefragt,

---

<sup>1</sup>Theoretischen Bezugspunkt der Studie bilden solche Modellierungen, die dezidiert schulunterrichtsübergreifend konzipiert sind, wie etwa: RÜSEN Jörn, *Historische Vernunft*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1983, S. 157; HASBERG Wolfgang, KÖRBER, Andreas, «Geschichtsbewusstsein dynamisch», in KÖRBER Andreas (Hrsg.), *Geschichte – Leben – Lernen, Bodo von Borries zum 60. Geburtstag*, Schwalbach/Ts.: Wochenschau, 2003, S. 177–200; SCHREIBEN Waltraud et al., «Historisches Denken. Ein Kompetenz-Strukturmodell (Basisbeitrag)», in KÖRBER Andreas et al. (Hrsg.), *Kompetenzen historischen Denkens. Ein Strukturmodell als Beitrag zur Kompetenzorientierung in der Geschichtsdidaktik*, Neuried: ars una, 2007, S. 17–53, insb. S. 19, 22. Zur Übertragbarkeit der Modelle auf Museumsbesuchende stellvertretend: KÖRBER Andreas: «Kompetenzorientiertes

- b) inwiefern Besuchende beim Museumsbesuch explizit ihre *eigene Person und Zeit* einbringen, und schliesslich,
- c) inwiefern sich die festgestellten Prozesse mit vorhandenen theoretischen *Modellen historischen Denkens* in Deckung bringen lassen.

Durchgeführt wurde das Projekt mit 18 erwachsenen Besuchenden<sup>2</sup> der Wanderausstellung «14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg», die von August 2014 bis Februar 2015 im Museum für Geschichte in Basel zu sehen war<sup>3</sup>. Die im Folgenden geschilderten Befunde entstammen der laufenden Datenanalyse und beziehen sich auf ein Teilsample von 12 Teilnehmenden, spiegeln insofern erste Tendenzen, jedoch keine abschliessenden Ergebnisse wieder.

Auf den folgenden Seiten wird das Projekt zunächst theoretisch und methodisch verortet (Abschnitt 2), bevor im Anschluss daran Prinzipien

---

historisches Lernen im Museum? Eine Skizze auf der Basis des Kompetenzmodells "Historisches Denken", in POPP Susanne, SCHÖNEMANN Bernd (Hrsg.), *Historische Kompetenzen und Museen*, Idstein: Schulz-Kirchner, 2009, S. 62–80.

<sup>2</sup> Die Teilnehmenden wurden grösstenteils über eine Ausschreibung auf der Website des Museums gewonnen sowie einige weitere per E-Mail-Verteiler im Schneeballsystem. Gesucht wurde nach Personen, die einen Erst- und Einzelbesuch der Ausstellung «14/18» sowieso bereits geplant hatten. Diese Samplingstrategie wurde gewählt, um sicherzustellen, dass die Teilnehmenden ein initiales, persönliches Interesse am Ausstellungsbesuch, am Thema usw. bereits mitbringen, dessen Rolle im Verlauf des Besuchs dann Gegenstand der Analyse werden sollte. Weitere Teilnahmebedingungen, wie etwa Vorwissen zum Thema oder eine Vorbereitung auf den Besuch, wurden explizit ausgeschlossen, um die Hemmschwelle für die Selbstmobilisierung möglichst niedrig zu halten. Auf diesem Weg konnten 16 Personen für die Studienteilnahme aktiviert werden. Zwei weitere wurden zum Zweck einer Fallkontrastierung gezielt um die Teilnahme gebeten. Das Sample setzt sich aus 4 weiblichen und 14 männlichen Teilnehmenden zusammen. Hinsichtlich der Altersstruktur gestaltet sich die Verteilung wie folgt: 2 Personen im Alter von 20–29 Jahren, 5 Personen im Alter von 30–39 Jahren, 3 Personen im Alter von 40–49 Jahren, 1 Person im Alter von 50–59 Jahren, 5 Personen im Alter von 60–70 Jahren, 2 fehlende Werte. Für die hier vorgestellten vorläufigen Ergebnisse wurde ein Teilsample von 12 Personen einbezogen.

<sup>3</sup> Die Ausstellung wurde vom Verein «Die Schweiz im Ersten Weltkrieg» konzipiert (Präsident: Thomas Buomberger, Projektleitung: Severin Rüegg) und wurde anlässlich des hundertjährigen Gedenkens an den Ersten Weltkrieg in mehreren historischen Museen der deutsch- und französischsprachigen Schweiz gezeigt. Ich danke dem Team der Ausstellung «14/18» und dem Museum für Geschichte in Basel für die erfahrene Unterstützung und das wohlwollende Interesse an meiner Studie, die eine Durchführung erst möglich machten.

und Ergebnisse der Datenanalyse vorgestellt werden (Abschnitte 3 und 4). Die Ergebnisdarstellung bewegt sich dabei im Rahmen der oben genannten Forschungsfragen a) und b) und identifiziert Elemente des Denkens anhand von Äusserungen der Besuchenden zu einem spezifischen Themenbereich, nämlich den exportwirtschaftlichen Verflechtungen der Schweiz während des Ersten Weltkriegs. Es wird ein Modellvorschlag zur Systematisierung der vorgefundenen Äusserungen unterbreitet, der in einem ersten Analyseschritt ausgehend vom Material entwickelt wurde. Ein späterer Abgleich mit vorhandenen Theorien historischen Denkens, wie in Forschungsfrage c) formuliert, ist Gegenstand des Projekts, wird aber im Rahmen dieses Artikels nicht ausgearbeitet.

## Der Museumsbesuch als Konstruktionsprozess – theoretisch erschlossen, empirisch vernachlässigt

Der Studie liegt eine konstruktivistische Vorstellung der beim Museumsbesuch ablaufenden Prozesse zugrunde. Diese Perspektive ist derzeit in der Museumsbesucherforschung bestimmend und auf theoretischer Ebene breit abgestützt. Sie löst frühere instruktionale oder behavioristische Zugänge ab, die Besuchende als passive Empfängerinnen und Empfänger der von den Museen angebotenen Deutungen verstanden.<sup>4</sup> Stattdessen wird der Museumsbesuch von neueren Zugängen «*als wechselseitige[r] Prozess*»<sup>5</sup> begriffen und Besuchende dementsprechend «*as active interpreters and performers of meaning-making practices within complex cultural sites*»<sup>6</sup>.

---

<sup>4</sup> Der genannte Wandel ist für den deutschsprachigen Raum etwa dargestellt in NOSCHKA-ROSS Annette, LEWALTER Doris, «Lernen im Museum – theoretische Perspektiven und empirische Befunde», in SCHEUNPFLUG Annette, PRENZEL Manfred (Hrsg.), *Kulturelle und ästhetische Bildung*, Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 21, 2013, S. 199–215, hier insbesondere S. 206–211. Für den US-amerikanischen und britischen Raum siehe HOOPER-GREENHILL Eilean, «Studying Visitors», in MACDONALD Sharon (Hrsg.), *A Companion to Museum Studies*. Malden, MA: Blackwell Publishing, 2006, S. 362–376, sowie im selben Sammelband FALK John H., DIERKING Lynn D., ADAMS Marianna, «Living in a Learning Society. Museums and Free-choice Learning», S. 323–339.

<sup>5</sup> NOSCHKA-ROSS Annette, LEWALTER Doris, «Lernen im Museum ...», S. 208.

<sup>6</sup> HOOPER-GREENHILL Eilean, «Studying Visitors», S. 362.

Gleichwohl lässt sich mit Blick auf die empirische Forschungslage konstatieren, dass das Interesse an Prozessen des Museumsbesuchs derzeit nur bedingt mit adäquaten Erhebungsmethoden einhergeht. Vielfach werden retrospektive Erhebungsformen eingesetzt und mittels derer Rückschlüsse auf das vorausgegangene Erleben des Museumsbesuchs gezogen<sup>7</sup>.

Wichtige Fragen bleiben dabei tendenziell unbeantwortet, wie z. B.: Welche Assoziationen entstehen *in welchen Momenten* des Besuchs? Welche Ausstellungselemente sind es *genau*, die bestimmte Überlegungen anstoßen? Welche Rolle spielen dabei ästhetisches Erleben und sinnliche Wahrnehmung? Wie gehen Besuchende *während des Besuchs* mit der vorgefundenen Geschichte im Museum um, wie «konstruieren» sie selbst Geschichte sowie Bezüge zu ihrer eigenen Person und Zeit? Um einen Beitrag zur Klärung dieser Fragen zu leisten, wurde als methodischer Zugang das prozessbegleitende laute Denken gewählt<sup>8</sup>. Hierfür besuchten Studienteilnehmende, ausgestattet mit einem Video- und Audioaufnahmegerät, allein die Ausstellung «14/18» und waren aufgefordert, möglichst alles ihnen dabei in den Sinn Kommende laut zu äussern.

Bei der Erforschung von Museumsbesuchenden kam lautes Denken bislang kaum zur Anwendung<sup>9</sup>,

weshalb das Dissertationsprojekt auch nach Erklärungskraft und Leistungsfähigkeit der Methode im Rahmen des neuen Anwendungsfeldes fragt. Folgende Überlegungen führten zur Wahl des Instruments:

- Lautes Denken erlaubt es wie kaum eine andere Methode, einen unmittelbaren Bezug zwischen Äusserungen der Teilnehmenden und der umgebenden räumlichen Struktur der Ausstellung herzustellen, gleichsam «*to ride along with visitors as they interact with the exhibition environment*»<sup>10</sup>.
- Lautes Denken gestattet den individuellen Ausstellungsbesuch ohne Begleitung durch den/die Forscher/in und erlaubt somit den Besuchenden – abgesehen von der den Besuch potenziell massgeblich prägenden Aufgabe des lauten Denkens<sup>11</sup> –, «*to explore and in essence to create their own prompts*»<sup>12</sup>.
- Lautes Denken ist geeignet, um kognitive Prozessverläufe zu erfassen. Dies erlaubt Einblicke, inwiefern sich das Denken beim Museumsbesuch, wie theoretisch für das historische Denken modelliert<sup>13</sup>, aus aufeinanderfolgenden oder zumindest interdependenten Elementen konstituiert.

<sup>7</sup> Beispielsweise kommt Bert Pampel zu seinem Set an «Besuchererfahrungen» von Gedenkstättenbesuchenden mittels retrospektiver Befragungen, siehe PAMPEL Bert, «*Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist*». *Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher*, Frankfurt a. M., New York: Campus, 2007, S. 163 ff., 235 ff. Prozessbegleitende Methoden existieren vor allem in nonverbaler Art, wie etwa die teilnehmende Beobachtung, z. B. im Einsatz bei: BISHOP KENDZIA Victoria, «Visitor Experience and Learning. The case of the Jewish Museum Berlin», in HODEL Jan, ZIEGER Béatrice (Hrsg.), *Forschungswerkstatt Geschichtsdidaktik 09. Beiträge zur Tagung «geschichtsdidaktik empirisch 09»*, Bern: hep, S. 51–61. Zur Typisierung nach prozess- und ergebnisbezogenen Interessen einerseits sowie nach prozessbegleitenden, pro- und retrospektiven Erhebungsmethoden andererseits siehe: NOSCHKAROS Annette, LEWALTER Doris, «Lernen im Museum ...», S. 206 ff.; VEENMAN Marcel V. J., «The assessment of Metacognitive Skills: What can be learned from multi-method designs?», in ARTELT Cordula, MOSCHNER Barbara (Hrsg.), *Lernstrategien und Metakognition. Implikationen für Forschung und Praxis*, Münster & München: Waxmann, 2005, S. 77–99, hier insbesondere S. 78–84.

<sup>8</sup> Grundlegungen zur Methode finden sich bei: ERICSSON K. Anders, SIMON Herbert A., «Verbal Reports as Data», *Psychological Review* 87 (3), 1980, S. 215–251; ERICSSON K. Anders, SIMON Herbert A., *Protocol analysis. Verbal reports as data*, Cambridge MA & London: MIT Press, 1984.

<sup>9</sup> Bislang verwendet bei Wise Susie, *Visitors encounter the dust: How People think with objects in a history museum exhibition. A dissertation*

*submitted to the School of Education and the committee on graduate studies of Stanford University*, 2011, online publiziert unter: [https://books.google.ch/books?id=J6\\_BafJ\\_coC&pg=PR1&dq=susie+wise+visitors+encounter+the+dust&hl=de&sa=X&ved=0C-CEQ6AEwAGoVChMI7vvr5H2xwIVwUAUCh2Q2g7#v=onepage&q=susie%20wise%20visitors%20encounter%20the%20dust&f=false](https://books.google.ch/books?id=J6_BafJ_coC&pg=PR1&dq=susie+wise+visitors+encounter+the+dust&hl=de&sa=X&ved=0C-CEQ6AEwAGoVChMI7vvr5H2xwIVwUAUCh2Q2g7#v=onepage&q=susie%20wise%20visitors%20encounter%20the%20dust&f=false) (Zugriff am 28.08.2016); BUTTKERET Florence-Aline et al., *Prozessbegleitendes lautes Denken im Museum: Methodenbericht und Ergebnisdokumentation*, 2014, online publiziert unter: <https://opus4.kobv.de/opus4-uni-passau/frontdoor/index/index/docId/229> (Zugriff am 28.08.2016). Ausserdem ist lautes Denken in der dem prozessbegleitenden lauten Denken verwandten Form des nachträglichen Stimulated Recall im Einsatz, nämlich bei LENZ Claudia, TALSENES Anne, «Stimulated Recall. Tracing Learning Narratives and Reinforcing Historical Competence», in BJERG Helle et al. (Hrsg.), *Teaching Historical Memories in an Intercultural Perspective*, Berlin: Metropolis, 2014, S. 97–114.

<sup>10</sup> Wise Susie, *Visitors encounter ...*, S. 10, S. 21.

<sup>11</sup> Überblicke über die mit lautem Denken verbundenen Methodeneffekte liefern: WALLACH Dieter, WOLF Christiane, «Das prozessbegleitende Laute Denken. Grundlagen und Perspektiven», in SCHNEIDER Johann F. (Hrsg.), *Lautes Denken. Prozessanalysen bei Selbst- und Fremdeinschätzungen*, Weimar: Verlag Rita Dadder, 2001, S. 17 ff., sowie SOMEREN Maarten W. van et al., *The think aloud method. A practical guide to modelling cognitive processes*. London & San Diego: Academic Press, S. 32 ff.

Erkenntnisse speziell zu Effekten lauten Denkens beim Museumsbesuch sind allerdings derzeit keine bekannt.

<sup>12</sup> Wise Susie, *Visitors encounter ...*, S. 20, S. 25.

<sup>13</sup> Literatur wie in Fussnote 1.

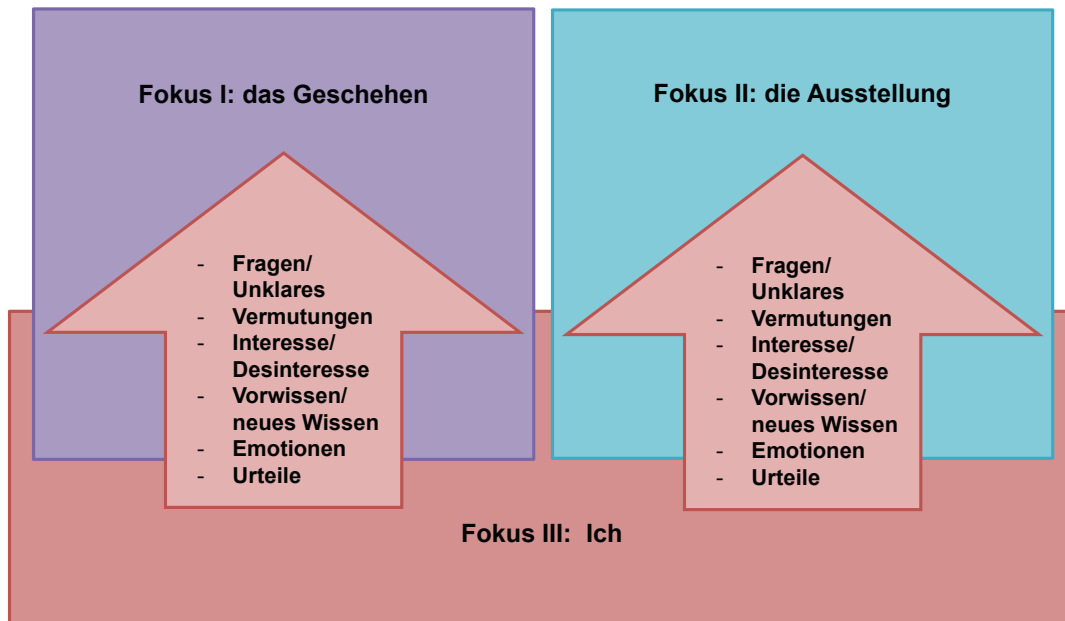


Abbildung 1: Strukturmodell der Äusserungen beim Museumsbesuch

## Grundstruktur der Analysekatogorien : ein mehrdimensionaler Zugang

Das Datenmaterial wurde mittels qualitativer Inhaltsanalyse<sup>14</sup> auf Basis einer gemischt induktiven und deduktiven Kategorienbildung analysiert. Dabei wurde erhoben,

- welche *Interaktionsformen* während des Besuchs auftreten, also in welcher Form (lesend oder frei äussernd) und mit welchen Elementtypen (Ausstellungstexte, Quellentypen, sonstige Elemente) zu welchen Zeitpunkten Kontakt stattfindet,

und für die dabei identifizierten freien Äusserungen,

- worauf die Besuchenden mit ihren Äusserungen *fokussieren*,

- welche *Themen* dabei zur Sprache kommen sowie
- welche *Zusammenhänge* zwischen den drei soeben genannten Ebenen bestehen.

Kernstück der Datenanalyse stellen die Fokussierungen dar. Ausgehend vom Material hat die Datenanalyse derer drei ermittelt, die in der Abbildung 1 dargestellt sind.

Im *Fokus I* sprechen Besuchende über «das Geschehen», also darüber, was sich ereignet hat oder ereignet. Formulierungen folgen der Struktur «Es war so. / Es ist x passiert.» oder – deutlich seltener – «Es ist so. / X passiert.», je nachdem, auf welche Zeitebene die Besuchenden Bezug nehmen. Im Fokus I wird von den Besuchenden über eine angenommene «historische Wirklichkeit» berichtet.

Im Gegensatz dazu steht im *Fokus II* «die Ausstellung» im Zentrum der Aufmerksamkeit. Hier erfassen Besuchende die Merkmale des Mediums, sie dechiffrieren die Art und Weise, *wie* die Ausstellung gestaltet ist und Geschichte erzählt.

Im *Fokus III* kommen Besuchende auf ihre eigene Person zu sprechen. Hier thematisieren sie ihre

<sup>14</sup> Vorgehen in Anlehnung an die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse bei KUCKARTZ Udo, *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, 2. durchgesehene Auflage, Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 2014, v. a. S. 77 ff.

eigene Lebenswelt und setzen sich selbst explizit in ein Verhältnis zu « dem Geschehen » oder « der Ausstellung », etwa indem sie Interessen in Bezug auf ein Thema, Fragen und Unklares, Vermutungen, Vorwissen und neues Wissen, Emotionen oder Urteile äussern und sich dabei selbst als Personen sichtbar machen.

Die *Fokussierungen I, II und III* treten bei allen Studienteilnehmenden auf, sind aber in deutlich unterschiedlichem Umfang anzutreffen. Namentlich variiert die Verteilung der Aussagen zwischen dem Fokus I und dem Fokus II in erheblichem Ausmass und erlaubt eine Typenbildung.

### **Beispiele: Zum Umgang der Besuchenden mit wirtschaftlichen Verflechtungen der Schweiz im Ersten Weltkrieg**

Die drei Fokussierungen werden im Folgenden mit Beispielen konkretisiert. Ausgewählt wurden Äusserungen der Besuchenden zum Thema der exportwirtschaftlichen Verflechtungen der Schweiz während des Ersten Weltkriegs. Dies einerseits deshalb, weil die Thematik für die Ausstellung « 14/18 » selbst zentral ist, andererseits kritisches Potenzial enthält und mutmasslich geeignet erscheint, um zu beobachten, wie Besuchende Bezüge zu ihrer eigenen Person und Gegenwart herstellen.

#### **Zur Thematisierung der Exportwirtschaft in der Ausstellung « 14/18 »**

Die Ausstellung selbst bricht mit klischeehaften Vorstellungen von der Schweiz als einer Insel, die in den Wogen des Krieges vollkommen unbeeinflusst blieb<sup>15</sup>. Stattdessen kommen soziale Spannungen und wirtschaftliche Not, aber auch Profite durch wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den kriegsführenden Nachbarländern zur Sprache.

<sup>15</sup> Die Ausstellung arbeitet damit an gegen das traditionelle Bild einer « Schweiz als historischer Sonderfall » jüngst aufgearbeitet bei MAISSEN Thomas, *Schweizer Heldengeschichten – und was dahinter steckt*, Baden: Hier + Jetzt, 2015, S. 12 f., 172 ff., 185.

Letzteres geschieht einerseits im *regionalspezifischen Teil* der Ausstellung<sup>16</sup>, wo in einem Ausstellungstext unter dem Schlagwort « *Profite* » Erfolge der chemischen Industrie im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg thematisiert werden. Die Profite werden dort auf den Export von kriegsrelevanten Farbstoffen an die kriegsführenden Länder zurückgeführt. Als zugehörige Exponate werden unter anderem Farbmuster für die Herstellung von Uniformen gezeigt.

Andererseits kommt das Thema auch in der *Kernaussstellung* zum Tragen (vgl. Abbildung 2), wo ein Abschnitt der gesamtschweizerischen Wirtschaft während des Krieges gewidmet ist und beispielsweise Importe und Exporte thematisiert werden. Dort sprechen mehrere Ausstellungstexte (vgl. für ein Beispiel Abbildung 4) von einer « *Hochkonjunktur* » oder « *Kriegskonjunktur* » in der Exportindustrie, von Gewinnen aufgrund des « Ausfall[s] ausländischer Konkurrenten auf den internationalen Märkten » und nennen als profitierende Industriezweige und Produktsparten Chemie, Textilien, Schokolade, Uhren, Metall und Maschinen sowie « *im grossen Stil Munitionsbestandteile* ». Der Schweiz sei es, so heisst es, als einziges neutrales Land gelungen, Handelspartnerschaften mit den kriegsführenden Staaten einzurichten. Weitere Texte legen ihren Schwerpunkt auf die zunehmende Überwachung der wirtschaftlichen Aktivitäten in der Schweiz durch ausländische Kontrollorgane. Der Ausstellungsteil enthält zudem eine Reihe von Statistiken, die Aufschluss über die Entwicklung der Import- und Exportmengen und erzielten Preise während des Krieges geben. Explizit exportkritische Töne klingen in zwei abgebildete Karikaturen aus der westschweizerischen Satirezeitschrift « *L'Arbalète* » des Jahres 1917 bzw. in den zugehörigen Bildbeschriftungen an, wo von einer « *Doppelmoral* » angesichts einer Gleichzeitigkeit von Waffenexporten und humanitärer Hilfsrätigkeit die Rede ist (vgl. Abbildung 3).

<sup>16</sup> Die Ausstellung « 14/18 » besteht aus einer Kernaussstellung, die sich der Situation der gesamten Schweiz während des Weltkriegs widmet und an allen Stationen der Wanderausstellung gezeigt wird, sowie aus regionalspezifischen Zusatzeilen, die von den Historischen Museen vor Ort konzipiert wurden.

In der Zusammenschau lässt sich konstatieren, dass die Ausstellung zwar stellenweise Anstösse liefert, um über potenziell problematische Aspekte von Exporttätigkeiten der Schweiz während des Ersten Weltkriegs nachzudenken, diese Deutung den Besuchenden aber nicht übereindeutig nahelegt. Wirtschaftliche Gewinne werden unverblümt benannt, aber nicht explizit als problematisch gedeutet. Interessant ist nun zu beobachten, wie Besuchende mit diesem gewissen Mass an Deutungsoffenheit umgehen und welche Assoziationen ihnen in den Sinn kommen, wenn sie mit den genannten Ausstellungstexten, Statistiken, Bild- und Sachquellen konfrontiert werden.

Im Folgenden werden, entlang der drei oben vorgestellten Fokussierungen, ausgewählte Textstellen aus dem Datenmaterial vorgestellt. Die gewählten Beispiele sind dabei jeweils geeignet, um die drei Fokussierungen zu repräsentieren, sind abgesehen davon angesichts der laufenden Datenanalyse jedoch in ihrem exemplarischen Charakter zu verstehen. Sie erlauben keine über die Einzelpersonen hinausgehenden Rückschlüsse auf Merkmale des Gesamtsamples, sei es hinsichtlich der durch die Besuchenden gewählten thematischen Schwerpunkte, vorgenommenen Deutungen und Wertungen, formulierten Interessen, usw.



Abbildung 2: Szene aus der Ausstellung «14/18» im Museum für Geschichte in Basel. Die Kisten im Vordergrund zeigen Exportgüter und die dazugehörigen Statistiken zu Exportzahlen und -gewinnen, die Fotografie im Hintergrund die Verpackung von Schokoladentafeln (Nestlé Historical Archives, Vevey).



Abbildung 3 : Zwei in der Ausstellung gezeigte Karikaturen und Bildbeschriftungen, die einen kritischen Blick auf die Waffenexporte der Schweiz werfen. Karikaturen aus: *L'Arbalète*. *Journal satirique suisse*. Jg. 11. Nr. 11. 1.12.1917, S. 375 u. 384. Zeichnungen von Ch. Clément und J. Conwert.

**MITTEN IM KRIEG**

Nach dem Schock des Kriegsbeginns hat die Schweizer Exportindustrie bald Hochkonjunktur: Uhren-, Metall- und Maschinenindustrie exportieren auch Kriegsmaterial.

**WIRTSCHAFTEN VON TAG ZU TAG**

Mit dem Krieg verändern sich die Rahmenbedingungen für die Wirtschaft. Für die Krieg führenden Länder ist die Schweiz mit ihrer hoch entwickelten Industrie ein wichtiger Handelspartner. Schon im Februar 1915 hält die «Neue Zürcher Zeitung» fest: «Den einen Vorteil der Neutralität, mit niemand verfeindet zu sein, sollte die schweizerische Industrie ausnützen können.» Als einzigem neutralem Land gelingt es der Schweiz, Handelsverträge mit den Krieg führenden Staaten auszuhandeln. Gleichzeitig wollen diese Länder verhindern, dass die Schweiz kriegswichtige Produkte an den Feind liefert. Die wirtschaftlichen Aktivitäten der Schweiz werden deshalb immer genauer und restriktiver kontrolliert.

Abbildung 4 : Übergeordneter Einführungstext der Ausstellung «14/18» zur wirtschaftlichen Situation der Schweiz während des Krieges.

## Äusserungen der Besuchenden

### Fokus I: Geschehen

Im Fokus I machen Besuchende Aussagen über eine als gegeben angenommene Wirklichkeit in Vergangenheit oder auch Gegenwart. Zumeist geschieht dies wie im ersten Beispiel knapp,

«*Insgesamt scheint die Schweiz dann doch vom Krieg zu profitieren.*» (P8, Absatz 40<sup>17</sup>),

oder vereinzelt im Rahmen längerer Passagen:

«*Das sieht ja so aus, als ob eigentlich der, die, die Marktführerschaft der Schweizer Produkte und Dienstleistungen, sehe ich jetzt so, wie Banken und Versicherungen, die Chemie und damit auch die Pharmazeutische Industrie auch ja Textil eben sowieso nicht mehr, aber auch immerhin die Schokoladenindustrie zusammen mit Uhr- und Metall- und Maschinenindustrie, so alles, was hier eigentlich im Ersten Weltkrieg einen grossen Sprung nach vorne macht, und eben ausnutzen kann, dass es hier friedliche Bedingungen gibt und die Industrie produzieren kann und auch, ja, jetzt versteh ich das noch besser, vor dem Hintergrund der wirtschaftspolitischen Massnahmen unter Kriegsbedingungen, diese Industriezweige relativ florieren. Und eben, jetzt kommt eigentlich das Fazit, die bis heute wahrscheinlich ihre Marktführerschaft erklären oder einfach zeigen, dass das dieser grosse Sprung nach vorne war, der sie sogar heute noch weiterhin bei allem Know-how und Weiterentwicklung vorne in der Weltspitze sein lässt.*» (P12, Absatz 92)

Am Ende des zitierten Beispiels verknüpft die Besucherin verschiedene Zeitebenen, spannt einen zeitlichen Bogen bis in die Gegenwart und erklärt heutige wirtschaftliche Erfolge unter Rückgriff auf die Zeit des Ersten Weltkriegs. Die Datenanalyse hat ergeben, dass das Thema geeignet ist, um Gegenwartsbezüge zu evozieren, wobei die

<sup>17</sup> Bei den Angaben in Klammern handelt es sich jeweils um die Personenkennung, in diesem Fall Proband Nr. 8, sowie die Ortsangabe für das Zitat im Transkript.

Besuchenden etwa auf Parallelen zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu sprechen kommen wie im folgendem Beispiel:

«*Tja, wie sich die Dinge gleichen. 1917 und die Diskussion heute. Bezüglich dem Widerspruch von humanitärem Einsatz der Schweiz und Rüstungsexporten.*» (P12, Absatz 118)

Neben Gegenwartsbezügen finden sich im Datenmaterial *überzeitliche Aussagen* der Besuchenden über ein generelles, allgemeingültiges Wesen von Kriegen, wie die folgenden zwei Beispiele belegen:

«*Aber das ist ein wichtiger Aspekt, finde ich, auch zu sehen, dass immer jemand ein Interesse hat, sonst müsste man ja sagen, warum gibt es überhaupt Krieg? Weil es, ja, niemand will Krieg, sozusagen.*» (P3, Absatz 13)

«*Bevor ich das überhaupt lese, denke ich, dass die (...) Chemie (...) profitiert hat (...) vom Krieg. (...) Von jedem Krieg gibt's ja Parteien, die direkt oder indirekt profitieren.*» (P25, Absatz 9)

### Fokus II: Ausstellung

Zu den ausstellungsbezogenen Aussagen zählt das Erkennen und Einschätzen der von der Ausstellung behandelten Themen:

«[zunächst eine Textüberschrift lesend] *„Profite“, (...) Profite vom Weltkrieg, okay das ist jetzt (...) ist 'ne (...) Herangehensweise, die mir jetzt bei so einer Ausstellung neu ist.*» (P4, Absatz 10)

«*Ah, da ist schon die Chemie von Basel, vielleicht haben sie doch das ein bisschen angepasst, je nach Stadt, dass sie nicht überall das Gleiche zeigen.*» (P3, Absatz 12)

Etliche Besuchende identifizieren dabei *thematische Querverbindungen* über den Ausstellungsverlauf hinweg. So etwa:

«*Im Eingangsbereich der Ausstellung konnte ich schon (...) lesen, dass die (...) chemische Industrie durch den Export von Farbstoffen nach England (...) zu den Profiteuren des Krieges und der wirtschaftlichen Änderung gehörte, (...) und*



*sehe hier weitere Beispiele wie Herstellung von Munitionsbestandteilen.» (P28, Absatz 46)*

Ähnlich stellt ein anderer Besucher am selben Ort fest:

*«Da (...) wird auf die Vitrine anfangs, die den Profit thematisiert, abgezielt.» (P8, Absatz 36)*

Neben den Aussagen zur *thematischen Struktur* der Ausstellung eröffnet sich ein weiterer Bereich der ausstellungsbezogenen Aussagen, welcher aus dem Nachdenken über Sinn und Zweck der darin befindlichen *Elemente* besteht. Die folgende längere Passage zeigt das Nachsinnen eines Besuchenden über die Bedeutung der gezeigten Exportstatistiken:

*«[Bei der Exportstatistik zum Bereich "Schokolade" stehend] Was soll uns diese Statistik sagen? (...) Gut, die Exportmenge steigt, der Gewinn steigt aber deutlich weniger. (...) (unv.) (...) Aus dieser Statistik werde ich nicht so richtig schlau. Schauen wir mal noch diese. (...) "Export Kupferwaren". Gut, jetzt ergibt es natürlich mehr Sinn. Da sieht man, wie in den Kriegsjahren 1916 bis 1918 der Export von Kupferwaren extrem steigt. Während der Export von Schokolade mit Unregelmässigkeit steigt und sinkt. Ja.» (P8, Absatz 39)*

Das Beispiel zeigt zweierlei: *Einerseits* macht es den Prozess des – in diesem Fall unabgeschlossenen – Ringens um Bedeutung von Ausstellungselementen deutlich, welchen der Besucher in diesem Moment durchlebt. Aus seinen Äusserungen in Bezug auf den Export von Kupferwaren geht hervor, dass ein starker Anstieg der Exportmenge während des Kriegs für ihn erwartungskonform ist, während er Statistiken mit weniger linearem Exportverlauf als offensichtlich irritierend empfindet, dieser Irritation in seinen Überlegungen aber dann keinen weiteren Raum gibt.

*Zweitens* gibt das Beispiel einen Eindruck davon, dass Aussagen über «die Ausstellung» (Fokus II) und «das Geschehen» (Fokus I) auf eindrückliche Weise ineinanderfliessen. Überlegungen dazu, welche Schlüsse die hier betrachteten Statistiken nahelegen sollen («Was soll uns diese Statistik

sagen? »), und dazu, welche «historische Wirklichkeit» in Bezug auf die wirtschaftlichen Aktivitäten der Schweiz der gewählten Darstellung zugrunde liegt, fliessen quasi nahtlos ineinander.

### **Fokus III: Ich**

Im dritten Fokus machen Besuchende sich selbst als Person sichtbar, häufig in Überschneidung mit einer der anderen beiden Fokussierungen. Dieser dritte Fokus stellt daher zwar in seiner inhaltlichen Logik eine eigene Kategorie dar, tritt aber im Datenmaterial vielfach in Relation mit Aussagen über «das Geschehen» oder «die Ausstellung» auf. Die folgenden zwei Beispiele zeigen dies, wenn einerseits historisches Geschehen oder dessen Thematisierung in der Ausstellung aufgegriffen wird, gleichzeitig aber als *neues Wissen, neues Verstehen und neues Bewusstsein von Zusammenhängen* eingeführt wird:

*«Das ist genau das, was ich eigentlich immer noch verstehen wollte, wo der Sprung vom Farbbusiness zum Pharmabusiness passiert und, das ist eigentlich die, der Umstand war, dass Deutschland sich da in den Krieg begab und sich sein eigenes Grab schaufelte in diesem Chemiebereich oder zumindest so ein bisschen, und hier Basel voran machen konnte.» (P12, Absatz 220)*

*«Das ist interessant, das ist, das ist wirklich ein Thema, wie die Schweiz profitiert, das hab ich auch zu wenig (...) Ich hab bis jetzt Geschichte immer international angesehen, und hier wird jetzt auch sehr die Schweiz ins Zentrum gerückt, was die Schweiz gemacht hat. (...) Find ich interessant.» (P3, Absatz 48)*

Einen wesentlichen Anteil der ich-bezogenen Aussagen im Bereich der hier beschriebenen Thematik stellen *moralische Überlegungen und Werturteile* der Besuchenden dar. Einige Besuchende äussern Unbehagen über die von der Schweiz aufgrund von Verflechtungen mit dem kriegführenden Ausland erzielten Gewinne. So etwa im folgenden Beispiel, in dem zugleich erneut eine Parallele zwischen Vergangenheit und Gegenwart hergestellt wird:

*«Also ich finde pervers, dass die Schweiz damals dreissigtausend Beschäftigte für die Herstellung von Munitionsbestandteilen hatte. Wenigstens auf*

*das hätte man verzichten können. (...) Und nicht noch direkt mit Munition den Tod exportieren. Das tu ich übrigens heute noch kritisieren, dass die Schweiz Waffen exportiert. Pervers.» (P25, Absatz 66)*

Während manche Besuchende in Bezug auf die exportbedingten Gewinne der Schweiz eine eher abwägende oder gar kritische Position einnehmen, zeigen sich umgekehrt vereinzelt auch relativierende, rehabilitierende Deutungsmuster, wie im folgenden Beispiel:

*«[nach Lesen/Anlesen eines Ausstellungstextes] Ich denke (...), dass es nicht unbedingt verwerflich gewesen ist, dass man exportiert hat. Vor allem Uhren-, Metall- und Maschinenindustrie. (...) Ich denke, das hat unserem Land geholfen, damals in der Zeit. Und es ist auch klar, dass, dass man kein kriegswichtiges Produkt liefert, weil das würde die Neutralität verletzen. Aber es zeigt auch, wie damals, wie heute die Schweiz halt vom Export abhängig ist. (...) Was sich auch im Krieg nicht geändert hat, hä?» (P19, Absatz 55)*

Der Proband äussert hier die Ansicht, dass kriegswichtige Güter nicht von der Schweiz exportiert wurden, und dies, obwohl der zuvor von ihm betrachtete Ausstellungstext Exporte von Waffenbestandteilen *«im grossen Stil»* erwähnt. Ob er die Textstelle nicht zur Kenntnis genommen oder bewusst überlesen hat, darüber lässt das Datenmaterial keinen Aufschluss zu. Im späteren Verlauf des Ausstellungsbesuchs wird er dann bei der Betrachtung zweier Karikaturen und der dazugehörigen Beschriftungen (vgl. Abbildung 3) explizit mit der Information konfrontiert, dass zu den Exportgütern der Schweiz auch Munitionsbestandteile gehörten:

*«Da: "zielt auf die steigenden Waffenexporte der Schweiz, die 1917 ihren Höhepunkt erreichten" (...) Ja eben, vorhin hat man gesehen, ja es wird, es wird Uhren, Metall und so wird (...) exportiert. Hier liest man jetzt, dass Waffen exportiert werden. Aber da frage ich mich halt, ja (...) Wie ist denn das genau gewesen? Hat man mehr mit Deutschland oder mehr mit den Alliierten, mit der Entente Geschäfte gemacht? Wo hat man jetzt mehr Waffen exportiert? Also, das kommt jetzt*

*für mich einfach nicht so (...) kommt für mich nicht so klar rüber, und ich (...) würd gern mir mehr so ethische Gedanken machen (...) Pro- und Contra-Seite, das fehlt mir da ein bisschen.» (P19, Abschnitt 76–77)*

In Reaktion auf diese «neue» Einsicht in den Export von Waffenbestandteilen vollzieht der Proband eine gedankliche Wendung. Obwohl er zu einem früheren Zeitpunkt des Ausstellungsbesuchs noch konstatiert hat, dass die Lieferung kriegswichtiger Produkte die Neutralität verletzen würde, greift er diesen Gedanken nun nicht mehr explizit auf, sondern lenkt seine moralischen Überlegungen vielmehr in eine andere Richtung, nämlich auf die Frage, ob Exporte gleichmässig auf die verschiedenen Kriegsparteien verteilt gewesen seien. Grundsätzlich in Frage gestellt werden die exportwirtschaftlichen Verflechtungen hingegen nicht. Das Material zeigt ganz im Gegenteil auf eindrückliche Weise, wie der Besucher durch verschiedene gedankliche Wendungen eine dezidiert kritische Auseinandersetzung mit der wirtschaftlichen Rolle der Schweiz im Ersten Weltkrieg umgeht. An mehreren Stellen scheint aus dem Datenmaterial auf, dass ihm die Möglichkeit einer kritischen Lesart durchaus bekannt ist und er die Ausstellung als Vertreterin derselben identifiziert.

*«Jaaa, es ist da schon etwas die Frage, was ist da ethisch gewesen, was ist Doppelmoral, was ist wirtschaftlich notwendig gewesen? (...) Ich hab jetzt das Gefühl, aus, ja der, in der Ausstellung wird es eher etwas kritisch gesehen.» (P19, Absatz 75)*

Er selbst grenzt sich jedoch davon ab, indem er die Notwendigkeiten wirtschaftlicher Verbindungen in den Vordergrund rückt und mit dem Hinweis auf die angeblich mangelnde politische Ausgewogenheit der Ausstellung weitere Überlegungen einstellt.

## **Abschliessende Überlegungen: Zentrale Befunde und Qualität des Erhebungsinstruments**

Zum Schluss soll ein Blick auf zentrale, vorläufige Befunde und auf die Qualität des in der

Museumsbesucherforschung verhältnismässig neuen Erhebungsinstruments geworfen werden.

Die eingangs formulierte Hoffnung, durch lautes Denken unmittelbar an die Ausstellung rückbeziehbar Äusserungen zu gewinnen, hat sich vollumfänglich bestätigt. Vor allem auch dank der ergänzend eingesetzten Videoaufnahmen ist nahezu flächendeckend nachvollziehbar, auf welche Elemente sich Besuchende zu welchem Zeitpunkt beziehen. Insofern ist die Wechselwirkung aus Äusserungen und umgebender Struktur der Ausstellung gut dokumentiert.

Interessante Befunde ergeben sich in Bezug auf das ausserdem verfolgte Anliegen, potenzielle kognitive Prozessverläufe während des Ausstellungsbesuchs nachzuzeichnen. So erweisen sich die beobachteten Besuchsverläufe als ausgesprochen kleinschrittig und momentbezogen strukturiert. Besuchende wechseln permanent zwischen den verschiedenen Interaktionstypen und Fokussierungen hin und her, bewegen sich im Sinne eines «Abarbeitens» durch die Ausstellung, d. h. richten ihre Aufmerksamkeit auf ein Element der Ausstellung, lesen oder betrachten es, äussern sich dazu und gehen anschliessend zum nächsten Element weiter. Das Entstehen übergreifender Narrationslinien, das Äussern von thematischen Querverbindungen über den Besuchsverlauf hinweg ist dabei eher die Ausnahme als die Regel.

Fälle wie das zuletzt zitierte Beispiel, in welchem die Auseinandersetzung mit einem bestimmten Thema an mehreren Stellen des Besuchs wiederholt aufscheint und sich anhand dessen Entwicklungsverläufe oder Muster nachzeichnen lassen, sind selten bzw. nur bei einigen Besuchenden überhaupt feststellbar.

So gewährt das Datenmaterial nach gegenwärtiger Einschätzung zwar in eindrucklicher Weise Einblicke in die Strukturen und verschiedenen Elemente des Denkens von Ausstellungsbesuchenden, wie diese beispielhaft in Form der drei Fokussierungen auf den zurückliegenden Seiten vorgestellt wurden. Das Identifizieren von Verläufen aus systematisch aufeinanderfolgenden und in Abhängigkeit voneinander stehenden Denkoperationen gelingt indes – trotz Wahl einer adäquaten prozessbezogenen Erhebungsmethode – kaum.

Ein weiterer Analyseschritt wird darin bestehen, systematisch Bezüge zwischen Strukturelementen des Denkens, den dabei behandelten Themen und den fokussierten Elementen der Ausstellung zu ermitteln. Es wird sich dann zeigen, inwiefern Ausstellungselemente vielleicht gar systematisch als Motoren auftreten, um bestimmte Assoziationen zu evozieren. Das Datenmaterial liefert aufgrund der unmittelbaren Ausstellungsbezogenheit der beim lauten Denken entstandenen Aussagen gute Ausgangsbedingungen für die Klärung dieser Frage.

## Die Verfasserin

**Julia Thyroff** (MA) studierte Geschichtswissenschaft und Erziehungswissenschaft mit Studienschwerpunkt in Geschichtsdidaktik. Sie arbeitet als wissenschaftliche Assistentin am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Basel, ist dort in der universitären Lehre tätig und realisiert ein geschichtsdidaktisches Promotionsvorhaben, im Rahmen dessen sie Museumsbesuchende beforscht.

<https://bildungswissenschaften.unibas.ch/institut/mitarbeitende/julia-thyroff/>

[julia.thyroff@unibas.ch](mailto:julia.thyroff@unibas.ch)

## Zusammenfassung

Der Artikel bietet Einblicke in ein qualitativ-empirisches Forschungsprojekt, das sich der Erforschung des Denkens und historischen Denkens bei Museumsbesuchenden widmet: Welche Assoziationen und Denkprozesse entstehen während des Besuchs einer Ausstellung und wie lassen sie sich strukturieren und systematisieren? Beforscht werden Besuchende der Ausstellung «14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg». Dies geschieht mittels Rückgriff auf ein in der Forschung zu Museumsbesuchenden bislang kaum gebräuchliches Datenerhebungsinstrument, das prozessbegleitende laute Denken. Im Artikel werden die Potenziale lauten Denkens skizziert und Forschungsergebnisse vorgestellt.